

Miszelle

Zwinglis Meßgewand

Der klösterliche Wunsch nach der Kasel des Apostaten

VON HANS RUDOLF VON GREBEL

Unter den Objekten der Sonderausstellung zum 450. Todestag Zwinglis im Schweizerischen Landesmuseum ist ganz besonders ein im Kloster Engelberg aufbewahrtes Meßgewand aufgefallen, in dem Zwingli als Pfarrer von Glarus (1506–16) die Messe zelebriert hatte. Der gotische Meßkelch, der dem Meßpriester Zwingli in Glarus ebenfalls gedient hatte und der in der Sakristei der dortigen katholischen Pfarrkirche aufbewahrt wird und besichtigt werden kann, ist ins Bewußtsein vieler an Zwingli interessierter Leute gedrungen (vgl. die Abbildungen im großen Zwingli-Gedächtniswerk 1919 und in Band 2 von Farners Zwinglibiographie 1946). Von der Existenz der Zwinglikasel wußten aber nur verhältnismäßig wenige Fachleute. Rob. Durrer hatte in seinem Band «Die Kunstdenkmäler des Kantons Unterwalden» (Zürich 1899–1928) bei der Beschreibung der Kostbarkeiten der Engelberger Sakristei wohl erstmals darauf hingewiesen und eine Abbildung veröffentlicht. Erst durch das Erscheinen des wissenschaftlichen Kataloges der Ausstellung im Abegg-Museum Riggisberg: «Mittelalterliche Textilien in Schweizer Kirchen und Klöstern» durch Brigitta Schmedding (pag. 134, Nr. 112) wurde «Die sogenannte Kasel des Ulrich Zwingli» der weiteren wissenschaftlichen Welt bekannt. Das ehrwürdige Objekt, 1972 in der Abegg-Stiftung neu konserviert, besteht aus einem Seidengewebe italienischer Herkunft aus dem 14. Jahrhundert, mit gesticktem Kaselkreuz aus der 2. Hälfte des 15. Jahrhunderts; auch die Vorderseite ziert ein Kreuz. Es wird vermutet, daß die Rückseiten zweier verschiedener Kaseln, nach Abnützung der Vorderseiten, durch eine Naht auf der Schulter zu einer neuen Kasel zusammengefügt worden sind.

Uns interessiert vor allem die Zwinglitraktion des Gewandes. (Frödl. Auskünfte durch die Herren Patres Norbert Hegner und Urban Hodel, Engelberg, seien auch hier herzlichst verdankt!) Diese Tradition hat ihren Ursprung in einem Brief, den am 16. September 1715 der Glarner «parochus et commissarius episcopalis» Jacob Franz Müller im Namen des katholischen Kirchenrates an den Prior von Engelberg, P. Frowin Christen OSB geschrieben hat (und der in beglaubigter Kopie von 1723 im Stiftsarchiv Engelberg erhalten ist). Darin schreibt der Glarner Pfarrer, daß sein Kirchenrat dem Wunsch des Engelberger Konventes nach einem Erinnerungsstück – *quidam de sacro suppellectili anti-*

quitus relicto et derelicto abs Apostatico Zwinglio, olim parochus loci huius infelice – entsprochen habe. Unverzüglich hätten sie die Truhe mit den Altertümern durchgeschaut. In dieser hätten sich außer einem Kelch nur zwei Kaseln gefunden, die beide, wie man in Glarus zweifelsfrei glaube, im Gebrauch Zwinglis gestanden hätten – «quam (casulam) indubitate censeamus Zwinglium, ut parochum catholicum suis pastoralibus imposuisse humeris ad usum SS. Missae Sacrificii». Von diesen Kaseln offeriere der Kirchenrat eine, die gegenwärtige (presentem), wenn sie auch durch Alter beinahe zerschlissen sei, dem Engelberger Konvent «cum respectu». Mit dem Brief traf also das Geschenk in Engelberg ein. Als Vermittler bei dieser Überbringung spielten eine wichtige Rolle der Glarner scholae Magister Jakob Deuring (ursprünglich Dörig, von Appenzell) und sein Sohn, der als P. Benedikt Konventuale in Engelberg war – in Glarus natürlich bekannte Persönlichkeiten. P. Benedikt sowohl wie der Empfänger des Briefes, Prior Frowin, waren im Jahre zuvor (1714), auf der Rückreise von den Weißen in Chur, abgestiegen in Glarus und hatten dort vermutlich die Erinnerungsstücke an Zwingli gesehen. Dabei war in ihnen der Wunsch erwacht, eines davon in Engelberg zu haben.

Die Motivation dieses bemerkenswerten klösterlichen Wunsches nach der Kasel des Apostaten ist für uns von großem Interesse. Es war ja das Jahrhundert der Villmergerkriege, sowie der Freundschaft J. C. Lavaters von Zürich mit dem Bischof J. M. Sailer von Regensburg! Der gelehrte Subarchivar des Stiftes Engelberg vermutet aber wohl mit Recht, der Grund liege ganz einfach in dem unter dem Einfluß der Mauriner im 18. Jahrhundert im Benediktinerorden allgemein wie in Engelberg speziell erwachenden Interesse für Geschichte und geschichtliche Objekte.

Engelberg, das mit Glarus kaum Beziehungen hatte – außer den Deurings –, bemühte sich gerade damals sehr, in den Besitz von Gilg Tschudis Werken zu gelangen. Nun bot sich ihm hier die Gelegenheit, zu einer kirchenhistorischen Rarität ganz besonderer Art zu gelangen.

Pfr. Hans Rudolf von Grebel, a. Dekan, Hungerbüel 18, 8611 Bertschikon